Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 72 (1982)

Heft: 2

Artikel: Entdeckelungen

Autor: Zogg, Lisbeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entdeckelungen

«Überhaupt beschloss Anna (das fünfjährige Mädchen), die gesamte Sprache aufzuteilen in eine Fragehälfte und eine Antworthälfte. Die Fragehälfte war die wichtige. Denn hatte man sie nicht, entfiel die andere Hälfte sowieso. Fragen waren manchmal aufregend und manchmal riskant. Man wusste nie genau, wohin sie einen führten[1].»

Liegt hier auch für mich eine Möglichkeit, den unabsehbaren Wust von Antworten in Schule, Universität, Zeitungen, Büchern, Gesprächen und Selbstgesprächen zu übersehen und Klarheit zu bringen in die vielen täglichen Selbstverständlichkeiten?

Nicht Antworten sammeln, sortieren und integrieren, bevor man weiss, wie Fragen zu stellen, um immer Neues und Grösseres zu sehen – weil Antworten nicht einfach sind, sondern immer schon Fragen enthalten und deshalb Fragen den Vorrang haben.

Also Fragen stellen – nur wie? So einfach ist das gar nicht, mir fällt nur das ein, was ich schon kenne ... Bekanntes, Gelerntes, Gewusstes, Antworten. Das ist kein Grund zu resignieren – im Gegenteil, hier kann man wunderbar die erste Frage stellen: welches sind überhaupt die Fragen, die zu diesen Antworten führten – und wie sind sie beschaffen?

Und beim Überlegen zeigt es sich plötzlich, dass jede Frage in einer Schachtel drin liegt «und die Antworten, die die Menschen kriegen, sind immer ganz genau so gross wie die Schachtel, wo die Frage drin ist – die Antwort ist immer so gross wie die Schachtel. Mehr kriegt man nicht. Wie im Gefängnis[2].»

Auf eine kleine Frage kriegt man eine kleine Antwort, und so fort: grosse weite enge falsche staunende verachtende spaltende vereinigende Fragen – und für jede eine Antwort, die spiegelbildlich wiedergibt, was in ihr drin war, nicht mehr und nicht weniger. Ist das schon das Gefängnis? Nein, wenn bewusst ist, dass eine Frage immer nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erfasst, und in ihr «drin» auch schon Antworten enthalten sind, die zeigen, wo man steht und was einen interessiert – und diese Antworten wieder Fragen voraussetzen usw. ... Das Gefängnis beginnt erst da, wo vergessen wird, dass die

[1] Fynn: Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna, Scherz, München/Bern 1980[14], S. 134.

[2] Ebd. S. 150f.

Fragen Schachteln sind; wo deshalb auch darauf verzichtet wird, nach oben zu gucken, um über dem Schachtelrand den weiten Horizont der Welt zu sehen. Dann erscheinen die Schachteln plötzlich als eng und abgeschlossen – wie ein Gefängnis; nur – «wir sperren uns ... selber ein[3].»

Wir setzen den Schachteln Deckel drauf – fragen so, als wenn unsere Fragen schon die ganze Wirklichkeit wären, und richten uns in den engen Schachteln ein, deren Horizont mit der weiten Welt verwechselnd.

Doch angenommen, es wird zu eng und man hält es nicht mehr aus: Wie bringt man es fertig, die Deckel der Schachteln anzuheben, in die nächstgrössere zu springen, wieder anzuheben und so fort, bis es einem absurd vorkommt, die Schachteln zuzudecken mit Fragen, in denen die Weite der Welt vergessen wird?

Was sind das überhaupt für Fragen, mit denen die Schachteln zugedeckt werden?

Die Mehr-als-nur-Fragen

Was man einmal erkannt und gelernt hat, weiss – in Form der vielen Antworten –, wird zu einem grossen *Nur,* zu etwas Geringzuachtendem, das Geheimnis und Faszination verloren hat. Die Fragen, die daraus entstehen und in denen lauter wertlos gewordene Antworten vorausgesetzt sind, heissen dann etwa (bei Theologen): wie müssen wir von Gott reden, dass sich Gott *wirklich* als Gott zeigt? Oder: Ist das jetzt nicht *nur* Psychologie, Naturgesetzlichkeit ... was du da mit Gott in Beziehung bringst?

In diesen Sätzen ist das Bekannte nicht viel wert. Um so formulieren zu können, muss man vergessen haben, dass es ja Fragen waren, die zu diesen Antworten (dem Bekannten) führten, und dass in jenen Fragen schon Antworten und wieder Fragen und so weiter drin waren, und dass auf diese Weise das Geheimnis ganz nahe ist.

Wenn das aber vergessen wird, werden die Dinge (wie sie in den Antworten zum Ausdruck kommen) zum Selbstverständlichen, Uninteressanten, fraglos Gegebenen – geheimnisvoll, wertvoll bleibt nur das Unbekannte, Seltene, noch nicht Besessene, das über dem Konkreten (Fühlen, Sehen, Betasten...) Schwebende.

Die Schachtel wird so über dem Seltenen zugemacht. Draussen ist

[3] Ebd. S. 151.

alles, was normal ist: Menschen, Strukturen, Natur, Gesetze, Alltäglich-Einmaliges, das Strickzeug der Oma. Und vor allem: innerhalb der Schachtel haben nur wenige Platz, um nach dem Geheimnis zu suchen, das «wirklich» eines ist. Denn wie sollten zu etwas so Delikatem, dem Banal-Alltäglichen Entzogenen viele, alle (!) Zugang haben können? Dann wäre das Geheimnis ja kein Geheimnis mehr, sondern wäre *Nur* ... und darüber wird die Schachtel immer kleiner.

Die Entweder-oder-Fragen

Der Ausgangspunkt ist Konflikt, Spannung, Streit, eine Spaltung der Wirklichkeit in zwei Hälften. Links–Rechts. Entweder–Oder. Für Theologen: Gesetz–Evangelium; Glaube–Werk; Gesetz–Ethik; Naturwissenschaft–Geisteswissenschaft.

Und die Entweder–Oder–Frage lautet: Wie macht man das wieder heil? Wie findet man in diesem Entweder–Oder die Einheit, Synthese? Gesucht ist der Friede, und meist sind sehr viele Friedensstifter am Werk, die verschiedene Lösungsmöglichkeiten erarbeitet haben: neutrale und parteiische, doch gemeinsam ist ihnen allen, dass sie wegen der zerstrittenen Ausgangslage sehr kompliziert und schwer zu verstehen sind – gerade deshalb aber auch viel Respektabilität verlangen.

Doch wie sind die Gegensätze überhaupt entstanden? Sie *sind* ja nicht einfach, ihre Feststellung ist selbst schon eine Antwort auf eine Frage – und eine Antwort zeigt doch spiegelbildlich wieder, was in der Frage schon enthalten war. Der Streit ist also schon in der Frage drin – vielleicht lässt er sich schlichten, indem man einfach die Frage ändert?

In den Entweder–oder–Fragen ist dies vergessen, und die Schachtel wird über dem Streit der Gegensätze und der komplizierten Suche nach ihrer Einheit zugemacht. Draussen bleibt die Möglichkeit der kritischen Prüfung, inwieweit dieser Streit nicht durch die eigene Frage verursacht wurde.

Die Machthaber-Fragen

Sie sind den Fragen des Pharisäers an Jesus ähnlich: «Ist's recht, dass man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?» (Mk 12, 14). Sie sind unbeantwortbar, weil nur gestellt, um dem Fragenden Recht, Macht, Bei-

fall, Anerkennung zu geben – und den Antwortenden klein zu machen, denn jede Antwort lässt ihn in eine Falle tappen. Um so fragen zu können, muss man vorher alles als *nur* qualifizieren und in klägliche Gegensätze einteilen, um für sich (dem einzigen als wertvoll Erachteten) möglichst viel Profit schlagen zu können. Jesus aber «merkte ihre Heuchelei» und antwortete so, dass er die Schachteln sprengte.

Was das alles mit K. Stalder zu tun hat? Viel, denn bei ihm habe ich gelernt, so meine Antworten und Fragen zum Gegenstand meines Fragens zu machen. Was denke ich eigentlich? Welche Fragen habe ich, und welche Antworten sind mir selbstverständlich? Oder aus der Anna-Perspektive: in welchen Schachteln lebe ich, und wo setze ich mir selber Deckel auf? Von wo gehe ich aus, wo knüpfe ich an, wie ändert und öffnet sich mein Blickwinkel? Und was setzen denn eigentlich die anderen voraus, wenn sie etwas sagen, tun, denken, fragen?

Denn das ist aufregend, dass K. Stalder selbst so viele Fragen und entsprechend viele Antworten hat – z. B. zu Paulus, Frauenordination, Ökumene, Ehe, Apostolat, Mündigkeit, Wahrheit, Erkenntnis, Sexualität, Macht, Universität, Silvio Gesell, Geist, Teufel, Dostoïewski, Selbstmord, Enkel, Wein, Sprachlosigkeit, signifié, Verstehen, Atomkraft, Wirtschaft, Gesetz, Recht, Ortsgemeinde, Trinität, Tempel, Rumänien, Ikonen, Autorität, Höflichkeit.

Die ansteckende Lust am Fragen wird noch gefördert durch seine Theorien, die in irgendeiner Form immer damit zu tun haben, eingesperrte Schachtelfragen erkennen und selber vermeiden zu lernen. Dies ist vor allem möglich durch die Sprachtheorie, weil in ihr eine Klärung des Verhältnisses zwischen Sprache und Wirklichkeit geschieht (welches dem Verhältnis zwischen Frage/Antwort und Wirklichkeit entspricht): die Sprache ist unabhängig vom Wirklichen und kann gerade darum zum Instrument der menschlichen Freiheit werden, indem sie dem Menschen die Möglichkeit gibt, jede denkbare Frage und Antwort zu formulieren. Die Sätze und Wörter sind nicht das Wirkliche, sondern zeigen, wie jemand die Wirklichkeit sieht. Die Wörter müssen deshalb in ihrer Bedeutung so offen, unabhängig und variabel sein, dass es möglich ist, sie auf sehr viele verschiedene Arten zu gebrauchen. Die konkrete Bedeutung der Wörter wird erst durch den Zusammenhang in einer Frage, einer Antwort, einem Text klar.

Diese Unterscheidung zwischen Sprache und Wirklichkeit macht frei, Menschen und Texte zu befragen: wie sehen sie die Welt? Welche Fragen, Probleme, Antworten kommen bei ihnen vor?

Und so kommen die Entdeckelungen zustande, die Entrümpelungen, die Erfahrungen des Heiligen Geistes, denn plötzlich gibt es nichts mehr fest Gegebenes und fraglos zu Akzeptierendes, und das, was wir sind – Bundespartner, soviel besprochen und beschrieben, ist plötzlich wirklich: wir übernehmen für alles Verantwortung – es gibt keine Nurentwederodermachthaberperspektive mehr (höchstens in schwachen Momenten, und auch für die bin ich verantwortlich) und weil nichts mehr *nur* ist, ist plötzlich alles ein Zeichen für das Geheimnis – denn die Welt ist nicht untergegangen, sie ist aufgegangen, das Geheimnis ist plötzlich nicht mehr fern und wenigen vorbehalten und schwer zu erfeilschen, weil in Schachteln eingesperrt, ich entdecke es überall, offen zugänglich für alle, tagtäglich greifbar. Alles ist erstaunlich und geht ins Unendliche, so wie die Kette von Fragen und Antworten. Entdeckelungen – und so ist es auch möglich, sich überhaupt miteinander zu verständigen.

Und dies alles durch den winziggrossen Schritt, die Deckel der Schachteln zu heben, den Blickwinkel zu ändern, von einem Nurentwederoder in ein: Das ist alles von Gott, und darum in Verantwortung zu hegen. Wie das geschieht? Gnade. Keine billige Gnade aber, für die man nichts «tun» müsste. Tun im Sinne von Entdeckeln, Entrümpeln, den Schutt wegkarren: fraglose Antworten und Deckelfragen, Mystizismen und Geheimniskrämerei, Machtterritorien in Form von Ländern, Ideologien, Beziehungen; Besitzansprüche auf Menschen, Dinge, Macht, Boden.

Und wo man dieses entdeckelnde «Tun» lernt? Überall, nicht zuletzt aber ist die Bibel voll, randvoll davon, das zu beschreiben und darüber zu sprechen. Ausser man packt seine Fragen an sie – und an die Gegenwart – in Schachteln mit verschlossenen Deckeln.

Lisbeth Zogg